

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 9

Artikel: Vorfrühligsnacht
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er unter dem leis bewegten Augenlid hervor seinen Feind und als zucke ihm der Haß um die Mundwinkel.

Das Servierfräulein, Pintenwirt Knüslis zu ländlicher Schönheit erblühte älteste Tochter, war vorn beim Fenster mit einer Häkelei beschäftigt. Von Zeit zu Zeit schaute sie nach dem Begelstand in den Gläsern ihrer Gäste oder beobachtete versunken auf den leeren Platz hinaus. Die zwei stummen Boten, die Lenchen lange nicht mehr beisammen gesehen hatte, beunruhigten sie. Die Atmosphäre der nach ausgebrannten Stumpen riechenden Schankstube war mit Elektrizität geladen. Ein Gewitter drohte, Unheil schwebte im Raum.

Plötzlich hob Daniel Grieder den Kopf und schlug die Augen auf. Wie er den Fuhrmann vom Eselweg gewahrte, huschte ein Lächeln über sein härtiges Gesicht. Es war ein Lächeln, von dem man wußte, verlieh es einem Bedauern oder der Verachtung Ausdruck. Bald darauf fiel er wieder in Gleichgültigkeit und Schlaf. Jakob Bufer blinzelte kurz und hämisch.

Durch die offene Türe sah man die beiden Pferde, die sich mit den weichen Nüstern zart beschnupperten. Bei ihnen herrschten Friede und Vernunft, indes in der Pinte zwei Kerle auf der Lauer lagen, denen es die Galle reizte, die Luft des gleichen Dorfes miteinander atmen zu müssen.

Eine Geringfügigkeit bricht den Krieg vom Zaun. Daniel Grieders Zugtier, dem eine Bremse auffähig ist, schnellst mit dem Kopfe nach dem frechen Insekt, sodaß die Kummelglöckchen erschreckt zu läuten beginnen. Grieder, der seine Zisel am Gehimmel kennt, juckt vom Tische hoch und auf die Beine. Er zielt unsicher an Bufer vorbei zum Ausgang, wobei er, noch ein bißchen bösig und benommen, das Gleichgewicht verfehlt und den bösen Nachbar in die Seite stößt. Das ist der Funke ins Pulverfaß.

Mit einer Gelassenheit, als handle es sich um das Selbstverständlichste der Welt, fassen sie wortlos an. Es stellt sich sofort heraus, daß der untersekte und behendere Bufer im Vorteil ist. Um seine Ueberlegenheit auszukosten, macht er sich an seinem Gegner anfänglich nur mit halbem Ernst zu schaffen. Grieder aber ist von der ersten Sekunde ab mit ganzer, ehrlicher Seele beim Zweikampf. Es entspricht durchaus seiner Art, etwas Begonnenes, selbst wenn es ihm aufgenötigt worden ist, bis ans gute oder schlimme Ende auszufechten.

Zunächst stehen sie noch aufrecht und halten sich keuchend umschlungen. Stark im Arm und ein Tiger an Verschlagenheit, wenn es darauf ankommt, wächst Bufer rasch in scharfe Rauf-lust hinein. Ungeübt, doch in lodernndem Haß umkreisen sie einander, um günstige Griffe zu ergreifen. Dann gelingt es Bufer, den baumhohen Grieder zu unterlaufen und ihm den Hals zu stellen. Ein Tisch fliegt zur Seite, und im trachenden Hinsturz reißt der Lange den Kurzen mit. Sie wälzen sich am Boden, sie fluchen und ächzen und trachten einander nach der Gurgel. Umsonst. Da wechselt Bufer die bisherige Taktik: er versucht, sich aus der Umflammerung zu lösen, Grieder auf den Rücken zu drehen und ihm das Knie auf die Brust zu setzen. Aber seine Kraft reicht dazu nicht aus; er wird wie von einem Eisenhaken

festgehalten, und die Entscheidung zieht sich länger hinaus, als man hätte glauben können. Eine kurze Pause tritt ein. Pustend verschmaufen die Ermüdeten, und man erwartet, daß sie nunmehr aufstehen werden, um es gut sein zu lassen. Doch im Um-sehen nimmt die Keilerei eine gefährliche Wendung.

Durch eine List vermag der Fuhrmann vom Eselweg sich um einige Zoll aufzurichten und vom nächsten Tisch einen Zündholzstein zu erlangen. Besinnungslos holt er damit aus und ist im Begriff, dem Posamenterboden, dessen Filzhut in eine entfernte Ecke gerollt ist, den struppigen Schädel zu zerschmettern. Fräulein Knüslis springt mit gellendem Aufschrei herbei, um die Streithähne auseinanderzubringen, bevor das Unglück geschehen ist.

„Hau nur zu, du Lump!“ beschwört ihn Daniel Grieder, hilflos, fast andächtig hingegeben an den fragwürdigen Genuß, in der nächsten Sekunde niedergestreckt zu werden.

Doch Bufer zögert betreten. Er weiß auf einmal nicht mehr, was er tun oder lassen soll, und schaut sich ratsuchend um. Mit leichter Mühe entwindet ihm Lenchen den Zündholzstein, aus dessen Becher noch ein Restchen Asche stäubt. Daniel Grieder liegt still am Boden und verfolgt mit grimmigem Bedauern den überraschenden Ausgang.

„Ihr solltet euch schämen, am heiterhellen Tag solchen Radau zu machen!“ weist Fräulein Knüslis die beiden Alten zurecht. „Gottlob, geht die blöde Balgerei demnächst zu Ende, es gibt in Haltenegg nachgerade keinen Menschen mehr, der von der traurigen Seuche nicht angesteckt ist. Statt zusammenzustehen und einander zu helfen, bringt ihr das ganze Dorf in Verruf. Und das wollen Männer sein? Pfuui!“

Diese Standrede fuhr den Krachhaldern wie ein reinigendes Gewitter ins Gemüt, sodaß jeder für sich so ungesäumt wie möglich das Freie zu gewinnen suchte.

„Du Satansmädchen, mit dir ist scheint's nicht gut Kirschchen essen!“ knurrte Bufer im Abgang, während sich Daniel Grieder umsichtig auf die dünnen Beine räfelte, seinen Hut einholte und bei der Türe verlegen stehen blieb.

„Lenchen, du hast die Wahrheit gesprochen. Nichts für ungut.“

Mit dieser Entschuldigung trat auch er auf den besonnten Platz hinaus, tätschelte seinem Pferd den Hals und holperte davon.

Es war höchste Zeit, daß endlich die Entscheidung fiel. Haltenegg war von einem Fieber heimgesucht, von dem es gerüttelt und geschüttelt wurde. Nicht genug, daß kein Dorfgenosse dem andern mehr traute, hatten sich über der schwebenden Frage sogar die nächsten Verwandten entzweit. An manchem Herd, wo Vater und Sohn in Sachen Wegbau an verschiedenen Stricken zogen, waren der Unfriede und die Rolderei zu Gast. Und in den letzten Nächten vor der Gemeindeversammlung scherbelte da und dort eine Fensterscheibe. Auch die Frau des Boten Grieder wischte eines Morgens eine Schaufel voll Glasplitter und Germaniumschosse zusammen.

Schluß folgt.

Vorfrüehligsnacht

Gleini gangen i dür d'Nacht.
Es ragnet lys. Der Wäg isch wgt.
U was mi eso z'fride macht,
I weiß nid rächt, woran es lyt . . .

I losen a däm Räge zue
U seze langsam Schritt vor Schritt.
Der Acherbode trinkt bis gnue.
Wie synt Musig tönt es mit . . .

Vom luse Rügen überstübt
Am Wägrand stange d'Pinge da.
Mi schmöckt ar Luft a, wie-n-es trybt.
I möchti stungelang so ga . . .

Die Tröpfli trummlen uf mym Huet,
Es ragnet mi so hübschli y.
Mir isch so wohl, so froh, so guet:
Es tüecht mi, morn müeß Früehlig sy!

Aus: „Bärnermarck“ von Hans Zulliger